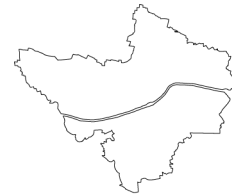


Ingolstadt, 25. Juni 2026



KOLPING IN INGOLSTADT SEIT 1854

„Mach dein Ding!“

Ja, aber wie finde ich's heraus? – Podium der Kolping-Akademie

„Das Selbst zu sein, das man in Wahrheit ist“, so formuliert vom dänischen Existenzphilosophen Sören Kierkegaard, ist ein Thema, dass die Menschen schon seit der Antike beschäftigt. „Gnothi seauton – erkenne dich selbst“, ist auf dem Apollontempel beim Orakel von Delphi zu lesen, und heute sagt man gern, gerade im Kontakt mit der jungen Generation: „Mach dein Ding!“

Und auch eine weiterführende Frage ist zeitlos: „Aber wie finde ich es heraus?“

Genau zu diesen Themen fand am Donnerstag, 25. Juni, im Spiegelsaal des Ingolstädter Kolpinghauses ein Podiumsgespräch statt, zu dem die Kolping-Akademie eingeladen hatte. Studienleiter Dr. phil. Jochen Wagner sprach dazu mit der Hebamme Marina Hümmer und seinem Sohn, dem Informatikstudenten Raphael Wagner.

Für die 29-jährige Marina Hümmer war es ein existentielles Erlebnis, das sie auf die Spur des Hebammenberufs brachte. Die begeisterte Sportlerin, die eigentlich Fitnesstrainerin werden wollte, erlitt mit 20 Jahren eine Totgeburt. Für sie war das ein Blitz aus heiterem Himmel, als sie vom Arzt erfahren musste, dass das Herz ihres ungeborenen Kindes nicht mehr schlug – war sie doch eine trainierte Sportlerin und kerngesund. In dieser Situation half ihr vor allem eine Hebamme, mit dem schweren Schicksalsschlag fertig zu werden. Und so entschloss sich Marina Hümmer, selbst den Beruf zu ergreifen. Für sie ist das eine echte Berufung, und sie bleibt ihr auch treu in einer Zeit, wo die Hebammen so schlecht verdienen, dass sie kaum ihren Lebensunterhalt damit bestreiten können und sich viele einen anderen Beruf suchen. Doch Marina Hümmer ist mit viel Herz dabei. Natürlich findet sie es traurig, dass die Gesellschaft die Geburt eines Kindes so schlecht prämiiert, aber verzweifeln oder aggressiv werden lässt sie das nicht. Sie findet es unglaublich schön, mitzuerleben wenn aus einem Ehepaar eine Familie entsteht. Manchmal kommt es auch vor, dass eine Frau nach der Geburt ihr Kind ablehnt und es gleich zur Adoption freigibt. Persönlich tut Marina Hümmer sich damit nach ihrer Erfahrung mit der Totgeburt schwer, aber dennoch begleitet sie diese Frauen liebevoll, denn – davon ist sie überzeugt – auch sie verdienen Betreuung. Besonders nachfühlen kann sie es, wenn sie mit Eltern zusammenkommt, die auch ein Kind verloren haben. Hier ist es ihr ein großes Anliegen, Mut zu machen.

Grundsätzlich ermutigte Marina Hümmer dazu, sich auf dem Lebensweg zu entscheiden. Es sei besser, auch einmal eine falsche Entscheidung zu treffen als gar nicht zu entscheiden. Denn wenn man sich falsch entscheidet, führt das zu der Erkenntnis, etwas anders machen zu sollen.

Einen langen, aber effektiven Entscheidungsprozess hat Raphael Wagner schon hinter sich und weiß sich immer noch dem Weg. So sagt er: „Mein Ding ist es, immer wieder neu aufzustehen, an mir zu arbeiten und trotz Rückschlägen an mich zu glauben.“ Raphael Wagner, Jahrgang 2004, ist – genauso wie sein Vater – fußballbegeistert. Erst hat ihn der Vater gedrängt, mit seinem Bruder zu kicken, dann ist der Jugendliche erst einmal auf Distanz gegangen und hat andere Wege beschritten, doch schließlich wandte er sich dem runden Leder wieder zu – diesmal mit großer Begeisterung.

Trotzdem entschloss er sich nicht, Profifußballer zu werden, sondern begann mit einem Informatikstudium, dies um eine sichere Zukunft aufzubauen. Allerdings hat für ihn das Geldverdienen nicht oberste Priorität. Er könne sich nicht vorstellen, glücklich zu werden, wenn er einen Beruf nur um des Geldverdienens ergreift. Grundsätzlich empfiehlt Raphael Wagner, es sei besser, irgendetwas zu machen, als gar nichts zu machen. Ausprobieren sei gut, auch wenn es sich als falscher Weg erweist.

Wichtig sei ebenso, darauf wies Jochen Wagner hin, sich nicht den Berufsweg vorschreiben zu lassen. Auf dem Entscheidungsweg brauche es keinen der führt, sondern jemand, der den anderen an die Hand nimmt.

Und dann wurde auch diskutiert, ob der Beruf auch als etwas betrachtet werden kann, wobei man sich für seine Dienste und andere Menschen aufopfert. Marina Hümmer gab zur Antwort, dass die Arbeit als Hebamme tatsächlich süchtig machen kann. Und ja, so wiederholte sie noch einmal: „Ich mache weiter, auch wenn ich schlecht verdiene.“

Autor: Raymund Fobes